

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/355357564>

Differenzierungstheoretische Aspekte in Maurice Halbwachs' Gedächtnistheorie

Presentation · October 2021

CITATIONS

0

READS

175

1 author:



[Gerd Sebald](#)

Friedrich-Alexander-University of Erlangen-Nürnberg

112 PUBLICATIONS 370 CITATIONS

SEE PROFILE

Differenzierungstheoretische Aspekte in Maurice Halbwachs' Gedächtnistheorie

Gerd Sebald (FAU Erlangen)

Maurice Halbwachs wird in den deutschen Kultur- und Sozialwissenschaften vor allem in Bezug auf seine Theorie des kollektiven Gedächtnisses rezipiert. Insbesondere Aleida und Jan Assmann haben sich um diese Rezeption verdient gemacht. Gleichzeitig zeigt sich in dieser Rezeption eine Besonderheit: Das kollektive Gedächtnis wird oft, fast möchte ich sagen: immer, unter dem funktionalen Aspekt der gruppenspezifischen Identität thematisiert. Das gilt durchaus auch für meine beziehungsweise, wenn ich für die Gruppe der Gedächtnissoziolog*innen sprechen darf, unsere theoretischen Überlegungen. Auch wir haben seine Gedächtnistexte immer identitätsbezogen gelesen und ihn auch entsprechend von einem differenzierungstheoretischen Ansatz her kritisiert (vgl. etwa Sebald und Weyand 2011). In diesem Vortrag will ich nun versuchen, Verweise auf Differenzierungen bei Halbwachs zu finden und für eine Gedächtnissoziologie fruchtbar zu machen.

Differenzierung begreife ich dabei in einem sehr weiten Sinne. Sie umfasst alle stabilen Grenz- und Unterscheidungsbildungen, mit denen transsituational stabile Ordnungsbereiche, Kollektive oder sozial-sinnhafte Zusammenhänge sich konstituieren. Joachim Renn (2014) hat dafür den Begriff der »multiplen Differenzierung« geprägt. Solche Grenzbildungen können, müssen aber nicht, Interdependenzunterbrechungen und Sinnbrüche beinhalten. Der Ausgangspunkt ist auch nicht ein Ganzes, eine Einheit, die sich (immer weiter) in Untereinheiten differenziert, wie das etwa im Theorem der funktionalen Differenzierung angelegt ist. Das ist allenfalls ein erklärungsbedürftiger Spezialfall. Stattdessen geht Differenzierung von einem Zustand aus, in dem sich, auch in Kombination mit anderen Zuständen, durch stabile Grenzbildungen Veränderungen ergeben. Differenzierung ist auch nicht als gerichteter Prozess gedacht, der sich immer mehr steigert, sondern es kann im Falle der Auflösung von Grenzen durchaus auch zu Entdifferenzierungen kommen. Differenzierung ist im Folgenden ebenso wenig von einem (oft genug) normativ gesetzten Gegenpol der Integration her gedacht,

die wie auch immer gewährleistet werden soll. Differenzierung und Entdifferenzierung sind deskriptive prozessorientierte Begriffe, mit denen Veränderungen in sozialen Zusammenhängen und Abläufen erfasst werden können.

Im Folgenden sollen differenzierungstheoretische Aspekte in Halbwachs' theoretischen Überlegungen und insbesondere in seiner Theorie des kollektiven Gedächtnisses herausgearbeitet werden, um sie für eine Gedächtnissoziologie fruchtbar zu machen. Dafür skizziere ich in einem ersten Schritt die diskursive Verbindung von Identität und Gedächtnis, für die meist Halbwachs als Zeuge aufgerufen wird. In einem zweiten Schritt werden zwei für Halbwachs wichtige Traditionslinien in ihren differenzierungstheoretischen Aspekten entwickelt, von Durkheim und Bergson. Dann werde ich eine Differenzierung in den Gedächtnissen selbst herausarbeiten, wie sie von Halbwachs entwickelt wird, bevor Halbwachs' Gedächtnistheorie auf die Formen der segmentären, hierarchischen, funktionalen sowie zeiträumlichen Differenzierung hin diskutiert wird. Den Schluss bildet eine gedächtnissoziologisch ausgerichtete Zusammenfassung.

Identität und Gedächtnis im Diskurs

Gerade in Theorieansätzen, die sich mit Vergangenheitsbezügen und mit Gedächtnissen auseinandersetzen, ist der Aspekt der Identität und ihrer Sicherung und Reproduktion als zentrale Funktion immer wieder Thema. Das ist schon beim »Gründungsvater« einer Theorie sozialer Gedächtnisse, Maurice Halbwachs, so angelegt. In seinen Überlegungen zum Familiengedächtnis geht er etwa davon aus, dass sich in den familialen Erinnerungen »die allgemeine Haltung einer Gruppe aus[drückt]; sie reproduzieren nicht nur ihre Vergangenheit, sondern sie definieren ihre Wesensart, ihre Eigenschaften und ihre Schwächen.« (Halbwachs 1985a, 209 f.). Oder noch stärker: »In dem Augenblick, in dem die Gruppe auf ihre Vergangenheit zurückblickt, fühlt sie wohl, daß sie dieselbe geblieben ist und wird sich ihrer zu jeder Zeit bewahrten Identität bewusst.« (Halbwachs 1985b, 74 (139)). Lutz Niethammer (2000,

349 ff.) hat die Entwicklung des Identitätsbegriffes und die diesbezügliche Halbwachssche Unentschiedenheit deutlich herausgearbeitet.

Weitaus stärker wird dieser Rekurs auf Identität seit den 1980er Jahren von Aleida und Jan Assmann in ihre Schriften zum kulturellen Gedächtnis eingebaut. »Subjekte konstituieren sich durch ein Funktions-Gedächtnis, d.h. durch selektives und bewußtes Verfügen über Vergangenheit. Solche Subjekte mögen Kollektive, Institutionen oder Individuen sein – in allen Fällen besteht derselbe Zusammenhang zwischen Funktions-Gedächtnis und Identität.« (Assmann und Assmann 1994, 123). Jan Assmann führt diese Überlegungen weiter, wenn er Halbwachs' kollektives Gedächtnis als »identitätskonkret« bezeichnet (Assmann 1999b, S. 39), und entwickelt von da aus die Identitätsfunktion des kulturellen Gedächtnisses (Assmann 1999b, 52 ff.). Aleida Assmann formt aus diesem Konzept dann ein zeitdiagnostisches Element, wobei sie die beginnende Konjunktur des Identitätsbegriffes am Beginn der 1980er Jahr verortet: »An die Stelle der Losung der Emanzipation, die mit der Verheißung einer selbstgestalteten Zukunft immer auch eine Ablösung von Vergangenheit und Herkunft einschloß, ist die Identitäts-Frage getreten. Wer bin ich? lautet diese Frage, und näherhin: Wer sind wir?« (Assmann 1999a, 62). (Vgl. auch Assmann 2013, S. 293 ff.) Das wird noch gesteigert, wenn sie nationale Identität als »unverzichtbar« (Assmann 2020, S. 98) bezeichnet.

Aber auch in anderen Theorien kollektiver bzw. sozialer Gedächtnisse wird diese Verbindung hergestellt, angefangen bei Pierre Nora, der das gelebte Gedächtnis einer Gruppe entwachsen lässt, »deren Zusammenhalt es stiftet« (Nora 1998, 14), über Middleton und Edwards (1990, 10), für die »collective remembering is essential to the identity and integrity of a community« bis hin zu Zerubavel (2003, 3), der den »process of acquiring any social identity« an die Aneignung von Gruppengedächtnissen bindet.

Identität wird in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorien also oft an zentraler Stelle und als die wichtigste Funktion von kollektiven oder kommunikativen&kulturellen Gedächtnissen gesetzt. Das ist nicht selten mit Essentialisierungen von kollektiven Identitäten

verbunden, die allenfalls politische Positionierung erlauben, aber keinen analytischen Gewinn.

Gegen diese Fixierung von Gedächtnissen auf die Identität soll im Folgenden die differenzierende Halbwachssche Seite in Anschlag gebracht werden und die Identitätsfunktion damit für die Gedächtnissoziologie generell in Frage gestellt werden. Das geschieht in drei Schritten: Zuerst werden die differenzierungslastigen Traditionslinien, in denen Halbwachs' Überlegungen stehen, rekonstruiert. Sodann werden differenzierungstheoretische Elemente in Halbwachs' Texten rekonstruiert und schließlich werden Differenzierungen im Begriff des kollektiven Gedächtnisses selbst herausgearbeitet. Den Schluss bilden Folgerungen, die aus gedächtnissoziologischer Sicht aus dem Erarbeiteten abgeleitet werden.

Noch eine Anmerkung: Mir geht es nicht um eine genaue textexegetische Rekonstruktion der Halbwachsschen Theorie, sondern um die Entwicklung einer Lesart, die für die aktuelle Theorieentwicklung Impulse bringen kann. Insofern ist das Folgende auch eine selbstreflexive Anwendung der Gedächtnissoziologie auf ihren Begriffsapparat: es geht um eine selektive Erinnerung bestimmter Begriffe und Konzepte (und ein ebenso selektives Vergessen anderer, hier des Identitätsbegriffs) und ihre Einbindung in einen aktuellen Theoriekontext.

Traditionslinien

Maurice Halbwachs hat seine soziologischen Begriffe und Konzeptionen aus einer doppelten differenzierungstheoretischen Tradition heraus entwickelt: einerseits mit Bezug auf einen der »Gründer« der soziologischen Differenzierungstheorie, Émile Durkheim und andererseits mit Bezug auf Henri Bergson, der zwar nicht unbedingt für eine Differenzierungstheorie bekannt ist, der sich aber durchaus differenzierungstheoretisch lesen lässt.

Maurice Halbwachs und sein Werk werden gemeinhin der Durkheimschule zugeordnet, die nicht zuletzt an der Entwicklung des Konzeptes der gesellschaftlichen Differenzierung wesentlich beteiligt war. Unter

Rückgriff auf die darwinistisch-biologistischen soziologische Evolutionstheorie Herbert Spencers und die ökonomische Theorie Adam Smiths entwickelt Durkheim (1977) sein Konzept der evolutiven Arbeitsteilung: Mit zunehmender Arbeitsteilung wandeln sich Gesellschaften von den segmentär differenzierten Formen der mechanischen Solidarität hin zu der funktional differenzierten organischen Solidarität der modernen Gesellschaften. Dabei bleibt die jeweilige Gesellschaft ein einheitliches Ganzes, das zwar durch fortschreitende Arbeitsteilung an Komplexität gewinnt, aber aufgrund des wechselseitigen Aufeinander-Angewiesen-Seins nimmt der innere Zusammenhalt sogar noch zu. So zeigt sich eine Zunahme der inneren Komplexität, unterschiedliche Familien, Gruppen, Milieus, Klassen etc. Die anomischen Formen der Spezialisierung, etwa Verbrechen, werden unter dem Begriff Differenzierung gefasst (vgl. Durkheim 1977, 421 ff.). Arbeitsteilung ist damit ein Differenzierungsprinzip, das die gesellschaftliche Integration erhöht.

Die andere wichtige Traditionslinie für Halbwachs war Bergsons Lebensphilosophie, die eine eigene Art von Philosophie der Differenz entwickelt. Ich folge hier den Überlegungen von Gilles Deleuze (1989), Robert Seyfert (2011) und Heike Delitz (2015). Bergsons Überlegungen haben in ihrem zeitlichen Kern die Formen des Werdens und Entwerdens. In jeder Aktualisierung wird »eine fließende Differenzierungsbewegung in Gang« gesetzt (Seyfert 2011, 152), die sich von den strukturellen Differentiationen des virtuellen Vergangenen unterscheiden. Jede Gegenwart wird in Gleichzeitigkeit von Vergangenen begleitet, aus der heraus das permanente Werden (und Entwerden) geschehen bzw. aktualisiert wird *und* sich in diesem Prozess vom Vergangenen und den darin angelegten Unterscheidungen differenziert. Man könnte die Rekonstruktivität des Gedächtnisses, die Halbwachs immer wieder betont, parallel zu diesem Konzept lesen (eine These, die ich am Ende noch etwas begründen werde).

Beide Traditionslinien, die für Halbwachs wichtig waren, legen einer identitätstheoretischen Lesart seines Werkes einige Hindernisse in den Weg, die nicht leicht auszuräumen sind. Im nächsten Schritt werden einige wichtige Differenzierungen Halbwachs' in den Vergangenheitsbezügen selbst herausgearbeitet.

Differenzierungen im Gedächtnis: Praxis und Körpergedächtnis

Die Traditionslinie zu Bergson zeigt sich auch in meinem nächsten Argumentationsschritt, in dem eine Differenzierung des Halbwachsschen Gedächtnisbegriffes selbst aufgezeigt werden soll. Auch wenn Halbwachs gerade in seiner Gedächtnistheorie versucht, sich von Bergson abzugrenzen, ja »Bergson auf ein Nichts zu reduzieren« (Namer 1997, 261), nimmt er doch immer wieder Bezug auf ihn. So findet sich in den *Cadres* eine explizite Ablehnung der senso-motorischen Erinnerungselemente Bergsons: »Es ist also nicht so, daß die Erinnerung verblieben ist, da das gegenwärtige Bewusstsein die Mittel zu ihrer Herstellung in sich selbst besitzt und um sich herum wiederfindet.« (Halbwachs 1985a, 136) Mentale Vorgänge werden vom Kollektiv her verstanden, nicht vom Körper her (vgl. zu den Folgerungen auch Mucchielli 2003, 82 f.). Entsprechend wendet er sich auch gegen Bergsons Hypothese von »zwei theoretisch voneinander unabhängigen Gedächtnisformen« (Bergson 1991, 70), einem (körperlichen) Gewohnheitsgedächtnis (*mémoire habitude*) und einem Ereignisgedächtnis (*mémoire-souvenir*).

Ich würde nun Halbwachs' Text »Das kollektive Gedächtnis in der Gruppe der Musiker« als zumindest teilweise Aufnahme dieser vorher abgelehnten Bergsonschen Differenzierung lesen. Die Erinnerung von Musik ist die zentrale Problemstellung für seine Untersuchung. Im Zuge der Bearbeitung dieser Frage unterscheidet er zwischen dem musikalischen Gedächtnis von Musiker*innen und Nichtmusiker*innen. Musikalische Tonfolgen werden von Nicht-Musiker*innen erst nach mehrmaligem Hören erinnerbar und/oder wenn sie aktiv, etwa durch Summen, Singen oder Pfeifen, reproduziert werden. Sie werden also nicht nur als (reduzierte) akustische Erinnerungen abgespeichert, etwa eine Melodie oder ein markantes Thema, sondern auch in Verbindung mit motorischen Schemata. Diese Unterscheidung zieht er auch bei den Musiker*innen ein: die praktische Wiedergabe eines Musikstückes und das Lesen der Partitur. Damit unterscheidet er zwei Modi des (musikalischen) Erinnerens: körperlich-implizite Erinnerungen, wenn musikalische Inhalte mit dem motorischen Bewegungsschema ihrer Reproduktion verbunden werden und kognitiv-explizite Erinnerung, die

etwa bestimmte musikalische Muster erkennt oder die über medial verfügbare Notenzeichen erfolgt. Halbwachs geht dabei zwar von einem Primat der kollektiven Formen aus, so dass diese motorischen Schemata wohl als kollektive gedacht werden müssen, etwa in Anlehnung an Durkheims kollektive Effervescenzen. Deswegen wird bei Halbwachs der Rhythmus zum explizit sozialen Anteil im Gedächtnisrahmen der Laien, etwa durch regelmäßig wiederholte Arbeitsbewegungen, durch die rhythmische Sprache (vgl. Halbwachs 2020, 41 f.; über die medialen Taktzeichen wird der Rhythmus auch relevant für das Gedächtnis der Musiker*innen). Diese Sozialität des Rhythmus ist das zentrale Argument gegen Bergson, aber es lässt sich zumindest in meiner Lesart trotzdem festhalten: Mit der Beschreibung einer differenzierten körperlich-impliziten Gedächtnisform ergänzt er seine Theorie des kollektiven Gedächtnisses um einen wichtigen Aspekt. Der hat sich zwar in seiner ersten Ausarbeitung der Theorie schon angedeutet, etwa in den Ausführungen zur Bedeutung der Riten im Gedächtnis religiöser Gruppen (Halbwachs 1985a, 248 ff.), was in Gedächtnistheorien erst weitaus später wieder aufgegriffen wird (Connerton 1989; Dimbath, Heinlein und Schindler 2016). Körperliche Vergangenheitsbezüge werden also in Bezug auf motorische Schemata als zumindest analytisch unterscheidbarer Teilaspekt von Gedächtnissen aufgenommen.

Kollektives Gedächtnis und soziale Differenzierung

Im nächsten Schritt möchte ich die explizit differenzierungstheoretischen Elemente in der Theorie des kollektiven Gedächtnisses untersuchen. Halbwachs greift Durkheims Differenzierungstheorie der sozialen Arbeitsteilung mit ihren Unterscheidungen auf und spezifiziert sie, wenn er in den *Cadres* das Familiengedächtnis (1), das Klassengedächtnis (2) und das Gedächtnis der religiösen Gruppen oder später das der Musiker*innen (3) unterscheidet. Schließlich gehe ich noch kurz auf die Aspekte zeitlicher und räumlicher Differenzierung (4) ein. Gerade in der Verbindung mit dem Gedächtnisbegriff wird deutlich, dass Halbwachs nicht von einem gedächtnishaft konstituierten und integrierten Ganzen der Gesellschaft ausgeht, sondern von einer durch und auf Basis unterschiedlicher Gedächtnisse differenzierten Gesellschaft.

(1) Das Gedächtnis der Familie rekonstruiert Halbwachs im Ausgang von den Verwandtschaftsbeziehungen. Er diskutiert auch die Funktionen in der Familie und dass die moderne Familie immer mehr davon aufgegeben hat, so dass sie eine Gruppe darstellt, die kaum noch spezialisierte Funktionen und Rollenträger*innen hat, sondern eine Gruppe von »sehr unterschiedlichen Personen [personnes différenciées]« (Halbwachs 1985a, 224 (163)) darstellt.

»Wir sagten, daß in jeder Gesellschaft ein Organisationstypus bestehe, der allen Familien auferlegt werde, daß indessen in jeder Familie sich ein eigener Geist entwickle, weil die Traditionen besitzt, die nur ihr gehören. Wie sollte es anders sein, wenn das Familiengedächtnis die Erinnerung nicht nur an die Verwandtschaftsbeziehungen [...], sondern auch an die Ereignisse und Personen bewahrt, die in ihrer Geschichte hervorgetreten sind.« (Halbwachs 1985a, 230 (168))

Es gibt demnach eine allgemeine gesellschaftsspezifische Form Familie, die für Gruppen dieses Typs gilt und für jede einzelne Familie eine durch das Gedächtnis hergestellte Einzigartigkeit, mit »eigener Logik und Traditionen« (Halbwachs 1985a, 242 (177)). In diesem Sinne könnte diese Differenzierungsform mit der Form der segmentären Differenzierung in der evolutionären Differenzierungstheorie parallelisiert werden bzw. mit der Form der mechanischen Solidarität mit geringer Arbeitsteilung und starkem Kollektivbewusstsein bei Durkheim. Das Familiengedächtnis sorgt für einerseits für den Zusammenhalt und andererseits für die Besonderheit der einzelnen Gruppe, und damit die Abgrenzung und die Unterscheidung von anderen familialen Einheiten.

(2) Ein anders gelagertes kollektives Gedächtnis ist das Klassengedächtnis. Mit Christian de Montlibert (2003, 34) lassen sich vier Dimensionen der Bestimmung von Klassen bei Halbwachs unterscheiden: Einkommen und Lebensstil, der Gehalt der Arbeitstätigkeit bzw. die jeweilige berufliche Praxis (auch hier die körperlich-implizite Ebene?), die Formen des (organisierten) Klassenhandelns und das kollektive Gedächtnis. Aufgrund dieser Kriterien bildet sich »in unseren Gesellschaften sehr

wohl eine gesellschaftliche Hierarchie, die auf eine gewisse Dauer rechnen kann« (Halbwachs 1985a, 329 (248)). Diese Hierarchie führt zu »traditionellen Wertungen, die jede Gesellschaftsklasse in ihrem Gedächtnis bewahrt« (Halbwachs 1985a, 358 (271)), von hier aus wird dann der eigene Rang, die eigene Position in Differenz und mit Distinktion zu anderen bestimmt. Halbwachs schildert in den *Cadres* nicht zufällig den Abstieg des Adels in dieser sozialen Hierarchie, womit zwar eine nivellierende Tendenz verbunden war. Das bedeutet aber keineswegs eine Aufhebung der Hierarchien, sondern eine dynamische Verschiebung der Klassenlagen. Die Form der Klassendifferenzierung als hierarchische Differenzierung wird damit durchaus prozessorientiert entwickelt. Und auch hier wird deutlich, dass die Besonderheit der einzelnen Klasse sich aus der Abgrenzung zu Anderen ergibt.

(3) Und schließlich zeigt sich auch die Form der funktionalen Differenzierung in Halbwachs' Gedächtnistheorie. Das gilt zum einen für das »religiöse Gedächtnis«, das die Vergangenheit »mit Hilfe materieller Spuren, Riten, Texte und Traditionen, die sie hinterlassen hat, aber auch mit Hilfe von neuerlichen psychologischen und sozialen Gegebenheiten, d.h. mit der Gegenwart« (Halbwachs 1985a, 296 (221)) rekonstruiert. Und auch die Konzeption des Verhältnisses von Musik und Gedächtnis ist als funktionale Differenzierung angelegt. Dabei entwickelt Halbwachs (moderne europäische) Musik als eigenlogische Region des Sozialen, die eigenen Regeln und Gesetzen folgt und sich auf eine Gruppe oder ein Milieu von Spezialist*innen stützt. Diese arbeiten sich durch wiederholte Praxis in diesen Bereich ein, tragen ihn und werden von ihm getragen. Der entscheidende Faktor für die Verselbständigung der Musik ist bei Halbwachs die Notenschrift, die als Zeichensystem zum einen die Zahl der erinnerbaren Musikstücke vervielfacht, die zum zweiten als externes soziales Gedächtnis fungiert und die zum dritten die musikalische Praxis anleitet. Damit basiert sein Differenzierungskonzept einerseits auf der Gruppe der Musiker*innen und ihren Interaktionen und andererseits auf den diese Interaktionspraxis strukturierenden Zeichen. Beide zusammen bilden den Rahmen des musikalischen Funktionsgedächtnisses und grenzen den Ordnungsbereich der Musik von anderen Bereichen ab.

(4) Mit den Differenzierungen der kollektiven Gedächtnisse unterscheiden sich auch die in den jeweiligen Gruppen, Klassen und Ordnungsbereichen gültigen Zeitvorstellungen: Man müsse eine »bestimmte Anzahl kollektiver Zeiten unterscheiden [...] ebensoviele wie es getrennte Gruppen gibt« (Halbwachs 1985b, 101 (167)). Interessanter, auch für die Auseinandersetzung mit Bergson, ist bei Halbwachs aber wohl das Verhältnis von Raum und Differenzierung, das noch kurz angedeutet werden soll. Ausgangspunkt ist die schon im Werk immer wieder auftauchende Verbindung der Durkheimschen kollektiven Psychologie, den kollektiven Repräsentationen, mit den materiellen Grundlagen und Gestaltungen der dabei getroffenen Unterscheidungen. Zentral dafür ist die jeweilige Verortung im Raum und die materielle Umgebung in ihrer Permanenz. Die »innere Differenziertheit der Städte« (Halbwachs 1985b, 133 (199)) wird von der Struktur der sie bewohnenden Gruppen wiedergegeben. Soziale Gedächtnisse können dabei durch die Permanenz der materiellen Grundlagen Unterstützung erfahren oder sie können die materiellen Grundlagen auch selbst erschaffen bzw. formen, wie Halbwachs (2003) in seiner grandiosen Studie der *Topographie légendaire* gezeigt hat. Das heißt, Vergangenheitsbezüge sind in ihren Differenzierungswirkungen einerseits durch räumlich-materielle Konfigurationen angeleitet, sie können aber solche Konfigurationen auch selbst herstellen.

In Maurice Halbwachs' Gedächtnistheorie lassen sich demnach viele Bezüge zu differenzierungstheoretischen Überlegungen finden. Insgesamt scheinen mir die Aspekte der Grenzziehungen und Unterscheidungen, die durch soziale Gedächtnisse vorgenommen werden, die Bezüge auf Identität zu überwiegen, auch wenn sich auch hier die fast schon Halbwachs-typische »Unentschiedenheit« findet (vgl. auch Olick 1999; Sebald 2014, 15 ff.).

Gedächtnissoziologie und Differenzierungstheorie

Was folgt nun aus diesen Überlegungen für eine Gedächtnissoziologie?

Maurice Halbwachs' Werk wird immer mit einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Gedächtnisbegriff verbunden bleiben. Seine zentrale

und nach wie vor hochgradig aktuelle These der Rekonstruktivität von Erinnerungen ist der Kern jeder Gedächtnistheorie, die nicht auf Essentialismen zielt. Vergangenes wird nicht reproduziert oder identisch aus einer Art Speicher hervorgeholt, sondern je aktuell auf Basis von vor- und zuhandenen Rahmenelementen und verarbeitetem Vergangenen neu konstruiert. Dieser Aspekt geht, so meine Lesart, zurück auf Bergsons Prinzip der Aktualisierung des Virtuellen im gegenwärtigen Werden. Dabei existiert Vergangenes gleichzeitig mit dem Gegenwärtigen, eine Idee die auch für den Rahmenbegriff bei Halbwachs gilt, er besteht selbst aus Erinnerungen. So funktioniert Vergangenes als selektive Instanz für gegenwärtig werdendes. Gedächtnissoziologisch verwenden wir dafür den Begriff der Bahnung, die durch Vergangenheitsbezüge bestimmte Aktualisierungen nahelegt, andere ausschließt. Dieses Werden ist immer und sei es in Nuancen unterschieden von Früherem.

Zum zweiten würden wir die Differenzierung von Gedächtnisformen, eine körperlich-implizite und eine kognitiv-reflexive Form für individuelle soziale Gedächtnisse übernehmen, samt der Halbwachsschen Prämisse, dass beide genuin soziale Gedächtnisformen sind, weil sie sich in sozialen Kontexten gebildet haben, weil sie in sozialen Kontexten Vergangenes verarbeiten und weil sie in sozialen Kontexten operieren. Diese analytische Trennung macht deutlich, dass zum Beispiel im Erleben von Musik diese Differenz (immer?) übergriffen wird und auch, dass gerade das Erlebnis Musik zeigt, wie diese cartesianische Trennung zwar analytisch relevant sein kann, aber im konkreten Weltbezug so nicht aufrecht zu erhalten ist. Diese Überwindung der Differenz von Körper und Geist ist bereits bei Bergson (1991, 175 ff.) angelegt, wenn er den pragmatisch tätigen Körper als selektive Instanz der geistigen Tätigkeit in der Bedeutung für Wahrnehmung und Gedächtnis gleich stellt. Zusätzlich würden wir situative Formen von sozialen Gedächtnissen annehmen, in Interaktionen als Gedächtnis der Kommunikation oder etwa in Form von Atmosphären, und vor allem transsituativ und eigenlogisch wirksame soziale Gedächtnisse von Gruppen, Familien, Organisationen, Diskursen, Ordnungsbereichen usw. Diese Ebenen von sozialen Gedächtnissen sind analytische Trennungen, im konkreten Operieren wirken sie meist zusammen bzw. gegeneinander.

Zuletzt würde ich eine Verschiebung der Funktionalität von sozialen Gedächtnissen vorschlagen. Nicht die Identität steht im Fokus, sondern die Grenzbildung, die Abgrenzung von anderen sozialen Einheiten, sei es auf der gleichen Ebene des Sozialen oder auf anderen. Gedächtnisse stabilisieren so diese Einheiten und geben Orientierung für die jeweilige Zukunft. Was der Fokus auf Differenzierung dabei immer deutlich macht, sind die damit sichtbar werdenden Antagonismen, die gegenläufigen Tendenzen, das Desintegrations- und Exklusionspotential von unterschiedlichen Vergangenheitsbezügen, wie sie in den multipel differenzierten und pluralen Gesellschaften der Gegenwart so häufig sind. Mit dem Begriff soziale Gedächtnisse steht dabei Werkzeug zur Verfügung mit hohem deskriptiven und analytischen Potential für wissenschaftliche Untersuchungen, eine praktisch-politisch ausgerichtete normative oder gar integrative Verwendung wird dagegen aufgrund der unvermeidlichen Grenzbildungen immer exkludierend sein. Das Scheitern einer rein normativen Ausrichtung lässt sich beispielhaft am Scheitern der Implementierung eines europäischen Gedächtnisses sehen.

Literatur

- Assmann, Aleida (1999a). *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck.
- Assmann, Aleida und Jan Assmann (1994). »Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis«. In: *Die Wirklichkeit der Medien*. Hrsg. von Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg. Opladen: Westdeutscher Verlag, 114–140.
- Assmann, Jan (1999b). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C. H. Beck.
- Bergson, Henri (1991). *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*. Frz. Orig. 1896. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Connerton, Paul (1989). *How Societies remember*. Cambridge/New York/Mele: Cambridge University Press.
- Deleuze, Gilles (1989). *Henri Bergson zur Einführung*. Hamburg: Junius.

- Delitz, Heike (2015). *Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Dimbath, Oliver, Michael Heinlein und Larissa Schindler, Hrsg. (2016). *Der Körper als soziales Gedächtnis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Durkheim, Emile (1977). *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1985a). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frz. Orig. 1925. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- (1985b). *Das kollektive Gedächtnis*. Frz. Orig. 1950 posthum. Frankfurt/M.: Fischer.
- (2003). *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*. UVK.
- Middleton, David und Derek Edwards, Hrsg. (1990). *Collective Remembering*. London: Sage.
- Montlibert, Christian de (2003). »Maurice Halbwachs über soziale Klassen«. In: *Maurice Halbwachs – Aspekte seines Werks*. Hrsg. von Stefan Egger. Konstanz: UVK, 29–44.
- Mucchielli, Laurent (2003). »Für eine kollektive Psychologie: Das durkheimsche Erbe bei Maurice Halbwachs und seine Auseinandersetzung mit Charles Blondel«. In: *Maurice Halbwachs – Aspekte seines Werks*. Hrsg. von Stefan Egger. Konstanz: UVK, 69–113.
- Namer, Gérard (1997). »Postface«. In: *La mémoire collective*. Hrsg. von Gérard Namer. Paris: Albin Michel, 237–295.
- Niethammer, Lutz (2000). *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek: rowohlt.
- Nora, Pierre (1998). *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. frz. Orig. 1984. Frankfurt/M.: Fischer.
- Olick, Jeffrey K. (1999). »Collective Memory: The Two Cultures«. In: *Sociological Theory* 17.3, 333–348.
- Renn, Joachim (2014). *Performative Kultur und multiple Differenzierung. Soziologische Übersetzungen I*. Bielefeld: transcript.
- Sebald, Gerd (2014). *Generalisierung und Sinn. Überlegungen zur Formierung sozialer Gedächtnisse und des Sozialen*. Konstanz: UVK.
- Sebald, Gerd und Jan Weyand (2011). »Zur Formierung sozialer Gedächtnisse«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 40, 174–189.

- Seyfert, Robert (2011). *Das Leben der Institutionen. Zu einer allgemeinen Theorie der Institutionalisierung*. Weilerswist: Velbrück.
- Zerubavel, Eviatar (2003). *Time maps. Collective memory and the social shape of the past*. Chicago: University of Chicago Press.